

# Oxtail

Autor(en): **Furrer, Jürg**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heinrich Wiesner

## Kürzestgeschichte

Kein Bildnis

Wenn es eine Religion gibt, der ich angehören könnte, dann die jüdische. Sie verbietet dem Menschen, das Bildnis eines Menschen zu schaffen und somit auch ein anderes.

René Regenass

## Der Maulwurf

Der Spassvogel blieb im Niemandsland zwischen den Schlagbäumen stehen und nannte sich Herr Niemand.

Und da niemand auf die Idee kam, ihn mit diesem Namen zu rufen, reagierte er auch nicht.

Die Grenzwächter auf beiden Seiten warteten unschlüssig ab, da sie sich nicht klar darüber waren, wer befugt wäre, den Mann herauszuholen.

Die befragten Juristen beider Länder einigten sich auf folgende Formel: Das Niemandsland ist mitnichten niemands Land, vielmehr geht die eigentliche, wenn auch unsichtbare Grenze durch das Niemandsland, so dass herauszufinden wäre, auf welcher Seite dieses Grenzverlaufes der Mann sich aufhält.

Tags darauf rückten von beiden Seiten Vermessungsbeamte mit den notwendigen Instrumenten an. Sie stellten fest, dass der Mann genau auf der Grenzlinie sass.

Dann nehmen wir ihm den Proviant weg und hungern ihn aus, schlug die eine Seite vor. Die andere Seite widersprach energisch mit der Begründung, dass damit die internationalen Gepflogenheiten verletzt würden, zudem sei der Mann, wie aus dem Pass hervorgehe, ursprünglich einer der Ihren.

Mit Zureden durch Megaphone versuchte man nun, den Mann zum freiwilligen Verzicht auf das Verweilen im Niemandsland zu bewegen. Vergebens. Der Mann hielt sich die Ohren zu.

Schliesslich wurden beiderseits Delegationen bestimmt, die zu dem Mann hingingen und ihm

Straffreiheit zusicherten für den Fall, dass er das Niemandsland verlasse.

Der Mann liess sich nicht erweichen.

So blieb nur die Hoffnung auf schlechtes Wetter. Bis dahin, so beschloss man, sei nichts mehr zu unternehmen. Tag und Nacht wurde der Mann durch Ferngläser beobachtet.

Endlich kam der Regen. Da packte der Mann zum Entsetzen der beiden Seiten einen Handspaten aus und grub sich mitten auf der Grenzlinie ein.

Als sich der Mann, selbst als das Wetter längst wieder schön war, nicht mehr zeigte, wurde von jeder Seite ein Spähtrupp ausgesandt.

Der Mann war nicht mehr da. Auch die Grabungen blieben ergebnislos, und die Spürhunde fanden keine Fährte.

In dem nun folgenden Notenwechsel beschuldigten die Regierungen einander heftig und sprachen von einem perfide eingeschleusten Spion mit den Fähigkeiten eines Maulwurfs.

Seither werden in beiden Ländern die Maulwürfe systematisch verfolgt, insbesondere jene, die sich als Spassvögel ausgeben.

Vorabdruck aus René Regenass «Mond-Steine» (Bubenberg-Verlag, Bern).

Pünktchen auf dem i

  
**Streich**

öff

N. O. Scarpi

## Umwerfend

Man schlage eine beliebige Zeitung auf, von der gebildetsten bis zur ungebildetsten – die Wahl haben wir ja –, und man wird das Wort «umwerfend» finden. Umwerfend komisch zumeist, aber vielleicht auch umwerfend tragisch. Ein sprachferner Journalist hat es entdeckt, die Kollegen wissen es nicht besser und schreiben es nach. Und so wird das Wort «umwerfend» sich in der Sprache breitmachen, und der Duden wird ihm seinen Segen geben, wie er ja auch den grotesken Rattenschwanz in seine letzte Ausgabe aufgenommen hat.

Möglich ist, dass jener erste sprachferne Verwender von «umwerfend» einen gewissen Respekt vor dem grossartigen Wort «erschütternd» empfunden, sich ihm nicht gewachsen gefühlt und so irgend etwas umwerfend gefunden hat. Doch die Sprache sollte sich gegen dergleichen wehren.

Etwas kann auch erschütternd komisch sein. Aber «umwerfend»? Das ist ein Wort, das gar nichts Bildliches an sich hat. Man kann einen Tisch umwerfen, ein Ringkämpfer auch einen Menschen, aber es wird immer etwas Tatsächliches sein und nie etwas Bildliches. Natürlich ist es ganz zwecklos, gegen die Verschluderung der Sprache durch die Zeitungen zu kämpfen. Dem sprachfremden Journalisten den Schreibtisch umzuwerfen, wird ihn nicht belehren. Es ist nun einmal ein roh gewaltsam Handwerk; sollte er einen Büchmann haben, der in keiner Redaktion fehlen dürfte, so wird er entdecken, dass das ein Zitat aus Wallenstein ist. Oder müsste er, um einen Büchmann zu finden, in die Ferne schweifen? Dann würde er vielleicht entdecken, dass bei Goethe nicht in die Ferne, sondern in die Weite geschweift wird.

Aber das ist zuviel auf einmal verlangt, und der Journalist und seine sprachfernen Kollegen werden meinen, das sei eine umwerfende Arbeit. N. O. Scarpi

